

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266.

Breslau, Sonnabend, 12. November 1892.

3. Jahrgang.

Ist es der Anfang vom Ende?

Die heutige anarchische, auf Selbstsucht und Eigennuß gegründete Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung mußte ihrer Natur nach fortwährenden Schwankungen unterworfen sein, ihr Fortschritt mußte in einer wellenförmigen Linie erfolgen. Auf Zeiten hohen Aufschwunges, gesteigerter Erwerbsthätigkeit mußten notwendig Zeiten des Rückganges folgen, die man „Krisen“ nennt, in welchen die Production stockte, die Geschäfte darnieder lagen.

Das war sehr un bequem, aber im Großen und Ganzen nicht sonderlich bedrohlich, so lange die Linie, welche man als die Gleichgewichtslinie bezeichnen konnte, und die die Mitte hielt zwischen der höchsten Blüthe der Geschäfte und dem tiefsten Niedergange, selbst eine aufsteigende Bewegung zeigte; so lange man trotz der Schwankungen und der Krisen sagen konnte, es geht doch immer besser, der allgemeine Wohlstand des Volkes hebt sich, Arbeiter wie Unternehmer verbessern im Durchschnitt ihre Lage.

Schon der letzte Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse am Ende des verflossenen Jahrzehntes zeigte aber eine sehr bedrohliche Erscheinung, die, obgleich sie vom Fabrik-Inspector für Baden, dem Geh. Regierungsrath Wörtschhofer erkannt und amtlich festgestellt wurde, doch durchaus nicht die genügende Beachtung fand. In seinem Bericht über das Jahr 1889 sagt Wörtschhofer auf Seite 3, unten anfangend:

„Die Wirkung des guten Ganges der Industrie auf die Arbeiterbevölkerung machte sich im Berichtsjahre abgesehen von der Beschäftigung einer größeren Anzahl von Arbeitern und der immer sehr reichlichen Ausgabe einer größeren Lohnsumme, vorzugsweise darin geltend, daß gegen das Vorjahr erheblich mehr jugendliche Arbeiter angeworben wurden, und daß in einer Anzahl von Industrie-

zweigen mehr Ueberarbeit zu leisten war, als daß bei normalem Geschäftsgange der Fall ist. Allerdings stößt den Arbeitern mehrerer Branchen auch hieraus ein größerer Verdienst zu. Eine durchgreifende Lohnerhöhung trat aber, soweit ich diesen von mir stets im Auge gehaltenen Gegenstand übersehen kann, nirgends ein, auch dort nicht, wo die Bruttoerträge einen erheblichen Theil des im Unternehmen überhaupt angelegten Capitals ausmachen.“

Es war hiernach also aus mit der Harmonie zwischen Capital und Arbeit die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter hob sich nicht mehr mit dem Aufschwunge des Unternehmervinnes, die Gleichgewichtslinie für die Verbesserung des Volkswohlstandes, soweit es die Arbeiter betraf, hatte ihr Maximum überschritten, wie man mathematisch sprechen würde, die Arbeiter hatten von einem Aufschwunge der Industrie nichts mehr zu hoffen, sie hatten nur noch eine Verschlechterung ihrer Lage zu befürchten, die denn auch eintrat, sowie die rückläufige Bewegung in dem Geschäftsverkehre Platz griff.

Die Krise kam schnell und setzte scharf ein, da diesmal nicht blos die gewöhnliche „Ueberspeculation“, sondern noch ein anderer, seltenerer Umstand mit sprach.

Die Unternehmer sehen in der heutigen Wirtschaftsordnung durchaus nicht auf die Anforderungen des Gemeinwohles, sondern nur auf ihren Profit. Dieser Umstand brachte es mit sich, daß man den Markt im eigenen Lande ganz nebenächlich behandelte. Es kam darauf an, durch billige Herstellung den Markt im Auslande zu behaupten. Die billige Herstellung bedingte billige Löhne. Billige Löhne ruinierten zwar den Markt im eigenen Lande, aber darauf kam es nicht an, man hatte ja den vortheilhaften Absatz im Auslande, wenn man nur billig genug lieferte. Als der Auslandsmarkt nicht genug mehr abwarf, sicherte man sich außerdem den Inlandsmarkt durch Schutzzölle,

um nur um so billiger nach dem Auslande verkaufen zu können. Der Schwerpunkt des Industrieabjages lag im Auslande, und man rühmte sich in den Jahresberichten der stets steigenden Exportziffern.

Nun waren die abnehmenden Länder zwar in ihrer industriellen Entwicklung sehr erheblich rückständig, und schien es deshalb, als ob der ausländische Markt noch lange keine Verschlechterung erleiden würde. Indessen die Entwicklung schreitet heut sehr schnell. Ein Land nach dem anderen kam mehr oder weniger gründlich dahin, sich seine Bedürfnisse selbst herzustellen. Dieser Umstand verschärfte die natürliche Ueberspeculation in ihrer Wirkung. Wenn Wörtschhofer in seinem angezogenen Berichte (S. 1) auf die große Zahl der in Ausführungen begriffenen Neu-Anlagen und Erweiterungen, auf die Vermehrung der Zahl und die Vergrößerungen der Anlagen hinweist, so tritt dahin nur die Einwirkung des Geschäftsaufschwunges in der anarchischen Wirtschaftsordnung zu Tage, die nothwendig zu der gewöhnlichen Krisis führen mußte. Nun kam aber zu diesem in der Sache liegenden Grunde für den Rückgang noch der äußere Grund, daß der Absatzmarkt sich bedrohlich schwieriger zu gestalten begann.

Anfangs fühlten nur einzelne Branchen diesen Einfluß. Die Cresfelder Sammetweber merkten, daß man ihren Sammet in Amerika nicht mehr gebrauchte, weil man ihn dort selbst herstellte. Noch einzelne andere Geschäftsweize fanden sich in ähnlicher Lage. Dann kam die neue Zollpolitik Amerikas, die die deutsche Zollpolitik sich zum Muster nahm, und nun begann geradezu eine Uebersiedelung vieler Gewerbe von Deutschland nach Amerika.

Amerika ist aber nicht der einzige Markt, der sich schwieriger gestaltet, auch an anderen Orten steigt die

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von H. Otto-Walster.

1]

Nachdruck verboten

Viel Lärmen und Aufregung gab's an einem freundlichen Herbstnachmittage vor dem Gasthause „Zum silbernen Mond“ im staatlichen Dorfe Langenbach, wo eine halbzerbrochene Postkutsche zwei mit den Rufen ungeduldig stampfende Rosse, ein fluchender Postillon, eine Anzahl, theils lachender, theils lamentirender Passagiere, sowie eine Schaar neugierig dreingassender und hin und wieder auch schadenfrecher Zuschauer, deren Mehrzahl der, außer der Schulzeit, stets auf den Beinen befindlichen Dorjugend angehörte, eine ebenso bunte, wie wild bewegte Scene darstellten.

Der verunglückte Postillon vertheilte die Aeußerungen seines Grimmes fast in einem Athem auf die „stupiden“ Pferde, welche über jede Lumperei erschrafen, und auf die „vermaledeiten Comödianten“, welche so urplötzlich aus einem Hohlwege hervorgebrochen waren und durch ihren Heidenlärm, als welchen er die von ihnen im feierlichen Zuge mit aufgeführte Musik bezeichnete, die ohnehin kopfscheuen Thiere erschreckt und dadurch das ganze Unglück verschuldet hätten. Freilich war er selbst nicht ganz ohne Schuld an diesem Vorfall, denn er hatte gerade an einer mäßigen Stelle der Straße das Horn ansetzen wollen, um den Bewohnern des Dorfes das Ereigniß

seiner Ankunft in schmetternden Klängen zu verkünden, und hatte dabei seine Aufmerksamkeit der an einem Knopfe hängen gebliebenen Schnur zuwenden müssen, aber wer wollte es ihm verdenken, daß er diesen Umstand consequent außer Erwähnung ließ, da doch viel höhere Herren, als so ein armer Postillon, die Folgen ihrer Irrthümer auf Anderer Schultern abwälzen?

Gehörte er doch zu den Beamten, die nach bureaukratischer Anschauung nur in den Augen ihrer Vorgesetzten Fehler begehen können, und so drohte er mit Arretur durch den Dorfschulzen und mit einer Klage auf Schadenersatz, die freilich im Hinblick auf die Beschaffenheit der Truppe gegenstandslos erscheinen mußte. Bald darauf haberte er mit dem herbeigerufenen Dorfschmied, welcher zugleich als Stellmacher zu fungiren hatte, weil dieser erklärte, daß der Wagen nach seiner Werkstelle gebracht werden müßte und daß die nothwendigsten Reparaturen vor dem nächsten Morgen nicht fertig gestellt werden könnten.

Darüber erhoben nun wieder zwei ältliche Damen, die zu den Wagenbrüchigen gehörten, ein großes Lamento, indem sie versicherten, daß bei ihnen zu Hause alles zu Grunde gehen müsse, wenn sie nicht noch am selben Abend daselbst eintreffen würden. Sie hätten ein vollkommenes Recht, meinten sie, auf sofortige Weiterbeförderung zu bestehen, denn dafür hätten sie ihre Fahrbillets gelöst. Auch sie drohten im anderen Falle eine schwere Schadenersatzklage gegen die Post anhängig machen zu wollen. Wenn diese „alte

Karrete,“ so nannte sie ganz respectwidrig und zum großen Verdruße des amtsehrwürdigen Postillons die kaiserliche Personenpostkutsche, nicht mehr am Abend fahruntfähig gemacht werden könnte, so müsse Extrapost herbeigeschafft oder ein Aushilfswagen in Verwendung gebracht werden. Die Bauern würden schon etwas Passendes herleihen können oder der Wirth möchte Rath schaffen.

Der Wirth erbot sich bereitwillig, seinen zwei sitzigen Landwagen zur Verfügung stellen zu wollen und einen Kutscher — alles natürlich gegen entsprechende Vergütung — zu besorgen. Dagegen erklärte der Postillon wiederum, daß er zu solchen Extraausgaben nicht ermächtigt sei, auch nicht den Postwagen aus seiner persönlichen Bewachung entlassen könnte, weil die Postkutsche im Kasten eingeschlossen seien, zu welchen nur die Postmeister des Abfertigungsortes den Schlüssel hätten. Und dabei kamen wieder so viele Rechtsfragen in Behandlung, daß selbst ein gewiegter Rechtsbesessener in Zweifel über die größere oder geringere Stichhaltigkeit der sich gegenüberstehenden Ansichten gerathen wäre.

Indessen pflegt sich mit der Zeit auch der heftigste Sturm zu legen; so ging's auch mit diesem. Der zweisitzige Wagen des Wirthes nahm die beiden streitbaren Damen auf und entführte sie weit von dem Schauplatze ihrer Redebaten, während die übrig sitzenden gebliebenen Reisenden sich bereit erklärten, aus der Noth eine Tugend zu machen, bis man ihnen auf die

eigene Industrie, sogar Japan tritt schon als selbstproduzierend auf, auch die Mitconcurrenten, welche ebenso wie die deutsche Industrie unter den veränderten Umständen leiden und deshalb den Concurrenzkampf mit schwereren Anstrengungen führen, verschlechtern die Lage. Wenn nun bisher nach den Krisen immer der Aufschwung wieder eintrat, sobald die Herstellung von den Anlagen entlastet war, die zuviel entstanden waren, und im Ganzen immer noch eine Verstärkung der Herstellung zurückblieb, trotz des Unterganges der zuviel gegündeten Anlagen, wird sich heut die Sache erheblich anders gestalten. Die Industrie wird wahrscheinlich genöthigt werden, eine Frontänderung vorzunehmen und den inländischen Markt viel mehr als den Export in's Auge zu fassen, für den Bedarf im eigenen Lande herzustellen, weil die äußeren Absatzgebiete theilweise schon verloren sind, theilweise immer weiter verloren gehen werden, wie sich die Industrie der bisherigen Absatzgebiete weiter entwickelt.

Nun fragt es sich aber, wie verhängnißvoll die bisherige Wirtschaft gewesen ist.

In dem Eifer des Strebens nach billiger Herstellung hat man die Kaufkraft des eigenen Volkes zerstört. Man hat Alles gethan, was nur die erfinderische Profitgier thun könnte, um möglichst billige Löhne zu zahlen. Man hatte billige Arbeiter aus uncultivirten Gegenden eingeführt, um den Culturstand der heimischen Arbeiter herabzudrücken; man hat alle zu Gebote stehenden Mittel, nicht etwa nur die moralischen und gesetzlichen, angewendet, um die Bestrebungen der Arbeiter nach auskömmlichem Lohne zu nichte zu machen; man hat mit frivoler Profitgier die Lebenshaltung der Arbeiter herabgedrückt, ihre Kauf- und Verbrauchsfähigkeit verringert; man hat sich so den Markt selbst verdorben, auf den man sich jetzt zurückgeworfen sieht. Was soll nun werden?

Wenn es im Frühjahr dieses Jahres noch den Anschein hatte, als ob die Krise zum Herbst einer besseren Geschäftslage weichen würde; wenn diese Hoffnung von solchen Personen, die den Markt wohl kennen können, getheilt wurde; so sehen wir heute, daß alle diese Hoffnungen getäuscht sind. Es ist nach keiner Richtung ein nennenswerther Aufschwung eingetreten, im Gegentheil, der October hat eine Verschärfung der Krise gebracht.

Selbst die Cartelle, welche in vielen Industrien bestehen, können den Preisfall nicht mehr anhalten. Die Berichte aus allen Geschäftszweigen lauten immer hoffnungsloser. Eine große Anzahl von Fabriken verringert den Arbeiterstamm oder stellt gar die Arbeit ganz ein. Der Winter ist vor der Thür, und Tausende von Arbeitern, die bisher wenigstens vor dem Verhungern gesichert waren, werden jetzt in's Elend gestoßen.

Dadurch wird natürlich der Volkswohlstand, die Kaufkraft des Volkes wieder erheblich verringert. Andere Geschäftszweige werden in Mitleidenchaft gezogen.

Die Landwirtschaft könnte zwar noch manchen Arbeiter aufnehmen, sie erklärt aber, nur Löhne zahlen zu können, bei welchen die Cultur unserer Arbeiter-

bevölkerung auf den Standpunkt der Wilden in Afrika herabsinken muß. Damit ist der Industrie natürlich nicht geholfen, sie gebraucht Consumenten, die nur durch gut bezahlte Arbeiter in genügender Zahl gestellt werden können.

Kurz, die Zustände sind trostlos verfahren. Wir befinden uns in einer Krisis, die sich sehr weit von den früheren unterscheidet, die zu einem Zusammenbruch des heutigen Wirtschaftssystems führen kann.

Wir glauben nicht, daß dieser Zusammenbruch unmittelbar bevorsteht, es wird ohne Zweifel wieder ein verhältnißmäßig günstigerer Geschäftsstand eintreten.

Wie aber im Jahre 1889 der Aufschwung schon den Arbeitern keine Verbesserung mehr brachte, wird der neue Aufschwung auch für die Mehrzahl der Unternehmer nicht mehr günstig sein, wie früher. Noth und Elend werden wachsen trotz des Aufschwunges, da müssen nothwendig gewaltige Zuckungen im Volkskörper eintreten. Es ist schwer anzunehmen, daß Tausende und hunderttausende stille und friedlich in den Gräben und hinter den Hecken verhungern werden. Ihr große Zahl wird ihnen Muth machen. Es dürfte zu Kämpfen kommen.

Wir werden die Sünden der Väter schwer zu tragen haben. Wehe uns, daß wir Enkel sind! Aus dem Chaos aber, aus Blut und Brand, aus Noth und Entsetzen wird sich die heutige Gesellschaftsordnung hinüberarbeiten in die socialdemokratische. Wir haben jetzt die Aufgabe, doppelt wachsam, doppelt geschlossen dazustehen, weil es leicht sein kann, daß der Anfang des Endes schon begonnen hat und die Entwicklung schneller schreitet, als es heu vorauszusehen ist.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die „Begründung“ der Militärvorlage ist bekanntlich eine so mangelhafte, daß selbst den „bewährtesten Freunden“ der Regierung vor dieser lahmen Begründung angst und bange wird. Ihre Hoffnung beruht darauf, daß die Regierung noch vertrauliche Mittheilungen machen werde, die ihnen das Ueberdenkspringen erleichtern. Da fährt ihnen denn die „Frankf. Ztg.“ mit einigen treffenden Auslassungen über den Werth solcher vertraulichen Mittheilungen arg in die Parade. Das Blatt schreibt: „Der Hinweis auf demnächstige vertrauliche Eröffnungen von überzeugender Kraft ist ein sehr schlaues Manöver. Es bewirkt in ersten Stadien der öffentlichen Erörterung zunächst, daß ein Theil der Kritik und Opposition sich zurückhält, in dem Glauben, daß wichtige Gesichtspunkte noch im Hintergrunde ruhen. Verzagten und schwankenden Naturen wird dadurch ein willkommenes Aufschub geboten, und die vertraulichen Eröffnungen bieten schließlich, wenn es im Reichstage zur Abstimmung kommt, manchem Volksvertreter eine willkommene Deckung seinen Wählern gegenüber für ein zustimmendes Votum, das diese nicht von ihm erwartet hatten. Mit den „geheimen Gründen“ löst sich der Abfall von früheren Versprechungen und Principien sehr gut und reizvoll entschuldigen. In Wahrheit aber enthalten die ange-

gebenen großen Geheimnisse, welche in den Militär-Commissionen mitgetheilt werden, gar nichts Geheimnes. In der Regel beziehen sich die vertraulichen Eröffnungen auf den Stand der Rüstungen in den Nachbarstaaten. Der unbefangene Staatsbürger glaubt, daß auf beiden Gebieten die Leiter unserer Politik Kenntniß besäßen, die dem gewöhnlichen Sterblichen verschlossen sind. In Wahrheit ist es damit nicht weit her. Die militärischen Vorbereitungen der Großstaaten sind in der Hauptsache denen, die sich dafür interessieren — und das sind nicht nur die Militärs, sondern auch manche Abgeordnete — durchaus kein Geheimniß. Es giebt hervorragende Parlamentarier genug, die auf beiden Gebieten in den vertraulichen Verhandlungen der Commission mit den Vertretern der Regierung ganz erfolgreich concurriren können. Wir bemerken hierzu noch, daß alle vertraulichen Mittheilungen, die jemals in Militärcommissionen und Budgetcommissionen gemacht worden sind, bei ihrer Verlautbarung in der Oeffentlichkeit nur den Eindruck erwecken würden, daß wir in Deutschland schon jetzt weit stärker gerüstet sind und viel größere Mittel zum Angriff und zur Abwehr besitzen, als das größere Publikum auch nur entfernt zu ahnen im Stande ist. Auf der anderen Seite ist dasjenige, was in Commissionen über Rüstungen von Nachbarstaaten vertraulich mitgetheilt wird, von überaus minimaler Bedeutung. Man hat auf deutscher militärischer Seite zwar ein großes Interesse daran, die Stärke der eigenen Rüstung nicht zu verrothen, aber umgekehrt das größte Interesse daran, den Umfang der Rüstungen der Nachbarstaaten vor die Oeffentlichkeit zu ziehen. Darum ist in weiteren Kreisen Deutschlands über französische und russische Militäreinrichtungen aus der neuesten Zeit zehn Mal mehr bekannt, als über Neuerungen in dem deutschen Heere. Summa Summarum, wer im Besitze aller vertraulichen Mittheilungen sich befindet, die die Regierung jemals in engeren parlamentarischen Kreisen gemacht hat, muß sich der neuen Militärvorlage gegenüber noch weit sceptischer und energischer abwehrend verhalten, als derjenige, der nur zu urtheilen vermag nach dem öffentlich bekannten Material.“ Ueber die Ungeschicklichkeit der officiösen Bertheidiger der Regierungsläne bemerkt der „Vorwärts“: „Die Tölpel des Capriolischen Reptilbureaus verstehen das Einleitungsgeheiß sehr schlecht, und sie bringen sogar das unglückliche Kunststück fertig, nicht den Kunden, die sie einweisen sollen, ins Fleisch zu schneiden, sondern ihren unglücklichen Brotgebern. In ihrem Eifer, die Nothwendigkeit der neuen Militärvorlage zu erweisen, stellen sie die militärische Lage Deutschlands als so erbärmlich hin, daß der Kriegsminister mit sammt allen Mitgliefern des Generalstabes u. s. w. wegen gröblicher Pflichtvergeßlichkeit vor ein Kriegsgericht kommen müßte. Sogar die „Kreuz-Zeitung“ sieht sich gezwungen, die plumpen Gesellen auf die bedenkliche Consequenz aufmerksam zu machen. Doch genug von diesen Orgien des Ueberziefers, und kein Wort über den Stand des Schachergeschäftes um die Militärvorlage. In keinem Fall dürfen unsere Leser sich durch die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Regierungsmajorität behindern lassen, die Eventualität der Auflösung des Reichstages ins Auge zu fassen. Darum: das Pulver trocken aehalten!“

eine oder andere Weise zu ihrem weiteren Fortkommen verhelfen würde, nöthigenfalls auch bis die verunglückte Postkutsche wieder dienstfähig geworden sei. Und nachdem die letztere durch den Schmied und dem Postillon gemeinschaftlich nach der Schmiede zu entfernt worden war, nahm der Plag vor dem Gasthause „zum silbernen Mond“ wieder seinen gewöhnlichen Charakter an, denn die Comödianten hatten sich längst unmerklich gemacht, die Gaffer hatten Alles gesehen was zu sehen war, und zerstreuten sich, während die Reisenden den Gasthausgarten betraten.

Letzteren folgte auch stillschweigend ein junger Mann, der während der Zeit in beschaulicher Ruhe am hölzernen Gitter verblieben war und dort den Verlauf und vorläufiges Ende der Postwagentatastrophe abgewartet hatte. Es war ein hübscher, intelligent aussehender Mann, etwa in der Mitte der zwanziger Jahre stehend, mit feingewölbter Stirn und lockigen braunen Haaren, welches er sorglos dem Spiel der Winde überließ. Jetzt, da ihn nichts mehr an die Stelle fesselte, strich er die Asche von seiner Cigarre und trat in den ziemlich geräumigen Wirthsgarten, der mit seiner Regelbahn, seiner Schaukel und den an zwei Seiten des aus lebendigem Strauchwerk gebildeten sich hinziehenden Laubens als einen ländlichen Vergnügungsort für städtische Besucher eingerichtet erschien.

„Was thut es mir, ob ich einen halben Tag früher oder später in A. eintreffe,“ meinte er, sich halblaut selbst tröstend. „Im Pfarrhause ist es aller-

Wahrscheinlichkeit nach zum Sterben langweilig. Der Herr Pastor wird mich hundenlang ausfragen, was einem Examen wie ein Ei dem andern ähnlich sieht, die Frau Pastorin wird gottgefällige Gespräche mit mir führen, wenn nicht gar ästhetisch, wo man wie ein Hestelmacher ausrufen muß, daß man nicht etwa einem von jener Seite besonders gehätselten Autoren auf die unächtbaren Bühnenaugen tritt, und im Uebrigen wird auch nicht viel Geistesreiches anzutreffen sein, vielleicht ein halbwüchsiges Gymnasiast, ein augeniederstüchelndes Jungferchen. Seitdem ich das Universitätsleben gekostet, ist es mir erst centner schwer auf die Seele gefallen, welche einer Zukunft ich entgegen zu studiren hatte, der gravitativen Ruhe und Stille eines Pfarrhauses, dem trostlosen Einerlei festgeformter, hartgebackener Glaubenssätze. Es scheint mir doch eine ganz verzwickte Einrichtung, daß man sich für einen Beruf entscheiden muß, bevor man dessen Zwanges und wirklichen Wesen richtig erkannt hat, und bevor man weiß, ob man mit seinem eigenen Wesen, Charakter, Temperament, ja mit seiner Neigung zu dem betreffenden Berufe stimmt. Zudem: „was“ ist ein Bretinagel, pflegte mein Vater immer zu sagen, und die Gewohnheit wird das Uebrige thun. Für jetzt glaube ich, werde ich kaum einen günstigeren Ort finden, um meine Probepredigt vor einem nicht akademischen Publikum durchzugehen, denn im Pfarrhause lauht gewöhnlich die ganze Bewohnerchaft auf die Vorübungen, die der Herr Candidat auf seinem Zimmer vornimmt und stellt ihm aus dem Wahr-

genommenen sein etwaiges Schicksal im Voraus zusammen. Die Geschichte mit dem Postwagen läßt sich vielleicht auch noch zu einer hübschen Ausschmückung der Predigt verwerthen zu meinem Texte: „Wir freuen uns auch der Trübsal dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Sehen wir zu!“

Und nun begann der hoffnungsvolle Predigamts-candidat die schwungvollen Worte seiner Rede erst leise für sich, bald aber lauter und lauter, den Gräsern und Bäumen des Gartens vorzutragen, wobei er die Wege mit immer länger werdenden Schritten zu beschreiten begann, als plötzlich bei den mit großem Pathos ausgesprochenen Worten: „Weshalb erschrickst Du, weshalb fürchtest und zögerst Du, zagendes Menschenkind . . .?“ Das laute Aufkreischen weiblicher Stimmen aus einer der nächstgelegenen, von üppigen Schlingpflanzen umwachsenen Lauben herausdrang und unmittelbar darauf zwei Mädchen gestalten in wilder Hast hervorstürzten, von denen die eine dem nun wirklich in seiner Rede steckenbleibenden Prediger geradezu in die Arme rannte.

Ohne sich dessen, was er that, recht bewußt zu sein, schlang er seine Arme um die zuckelnde Gestalt, und seinen Lippen entflohen, während er zu seiner nicht geringen Bestürzung einen vollen Mädchenbusen an seiner Brust wogen fühlte, die Worte seiner Predigt: „Fürchte Dich nicht!“

(Fortsetzung folgt).

Nicht einmal die Polen bleiben dem Grafen Caprivi getreu. Sie scheinen demselben nur zu Wasser, nicht auch zu Lande sich verpflichtet zu halten. Der „Diennit Bozn.“ schreibt nämlich zur Militärvorlage: „Unsererseits müssen wir nochmals bemerken, daß wir angesichts der wirtschaftlichen Lage unserer Landes-theile der Militärvorlage gegenüber eine negierende Stellung einnehmen werden. Wir sind finanziell so erschöpft und ausgefaugt, daß unsere Schultern die schweren Lasten nicht tragen können, welche die Regierung ihnen aufzulegen beabsichtigt. Nicht böser Wille, sondern wirtschaftliche Schwäche dictirt uns diese Stellung, und man darf nicht sagen, daß wir den Anträgen der Regierung nicht zustimmen wollen, sondern man muß zugestehen, daß wir dieselben einfach nicht genehmigen können.“

Mit wahren Jubel begrüßten die deutschen Chauvinisten das Auftreten des boulangistischen Abgeordneten Millevoye in der französischen Kammer. Sie schlossen aus dem Auftreten dieses Maulhelden, daß die französischen Socialisten den Chauvinismus unterstützen. Jetzt müssen unsere Chauvinisten erleben, daß die französischen Socialisten das Vorgehen dieses Herrn scharf verurtheilen und daß er Mittel gebrauchte, die man nicht mehr als ehrliche bezeichnen kann, Mittel, um zu verhindern, auf der Stelle widersprochen zu werden. Nachdem wir vor einigen Tagen einen Brief Lafargues veröffentlichten, in welchem dieser den Herrn Millevoye annagelte, sind wir jetzt in der Lage, Ferrouls Meinung mitzutheilen. Derselbe hat an Liebknecht folgenden Brief geschrieben:

Mein lieber Liebknecht?

„Sie müßten erstaunt sein, daß sich in der Deputirtenkammer keine socialistische Stimme erhob, um auf die ultrachauvinistische Tirade des Herrn Millevoye zu antworten. Eine Erklärung ist notwendig. Der Carmanier Ausstand hielt uns, Lafargue, Jourde und mich, 140 Stunden von Paris fest, und nichts konnte uns voraussehen lassen, daß die Frage an diesem Tage vorgebracht werden würde. Am Tage vorher durch ein Telegramm benachrichtigt, verlangte ich sofort telegraphisch von Herrn Millevoye, daß er einige Tage warte. Ich theilte ihm meine Absicht mit, daß ich an der Erörterung theilnehmen und ernste Schriftstücke vorbringen wolle. Herr Millevoye antwortete mir nicht und brachte seine Sache während meiner Abwesenheit vor. Deshalb konnte ich meinen Bescheid, auf der Tribüne das zu wiederholen, was ich in meiner Marceller Rede als Antwort auf die Ihrige vorbrachte, nicht ausführen. In Folge dieses Kunstgriffes war es mir nicht gestattet, Schlag für Schlag der capitalistischen Bourgeoisie zurückzugeben, indem ich den niedrigen Internationalismus des verächtlichen und halbflüchtigen Geldes der Größe des Internationalismus der Proletarier gegenüberstellte. Ich bedaure es tief, aber meine Entschuldigung und die meiner Freunde ist, daß wir in Carmaux auf einem Kampfposten zurückgehalten wurden.“

Herrlich der Ihrige Ferroul.

Die Zahl der Truppentheile bei den einzelnen Waffengattungen giebt Eugen Richter übersichtlich in ihrer Vermehrung wie folgt an. Die Ziffern von 1873 sind die von der Militärvorlage angestrebten Ziffern.

	1872	1873	1881	1887	1890	1893
Infanterie. Bataillone	469	469	503	534	538	711
Cavallerie. Escadrons	465	465	467	465	465	477
Feldartillerie. Batterien	264	300	340	364	434	494
Fußartillerie. Bataillone	29	29	31	31	31	37
Pionire. Bataillone	18	18	19	19	20	24
Train. Bataillone	18	18	19	18	11	21

Capitalistisches Eldorado! Ein Inserat, das in großen Unternehmer-Zeitungen stand, verkündet, daß eine Dampf-Feinweberei in Holland zu verkaufen ist, und als besondere Empfehlung wird dazu bemerkt:

„Die Fabrik liegt in einer Gegend, wo niedrige Löhne vorherrschen und Arbeiter-Ausstände gänzlich unbekannt sind.“

Unwillkürlich hat der Verfasser dieses Inserats einen schätzenswerthen Beitrag dafür geliefert, wie niedrige Löhne und mangelnde Organisation der Arbeiter Hand in Hand gehen. Wo die letztere fehlt, dort ist das Goldland der Capitalisten.

Der Rücken der Arbeiter ist der selblosse grüne Tisch, auf welchem die Unternehmer und Speculanten das Glücksspiel spielen, zu welchem die heutige Production geworden ist. Der Rücken der Arbeiter ist der grüne Tisch, auf welchem sie die Goldhaufen einfassiren, welche ihnen der günstige Coup der Roulette zuwirft, und auf welchem schlagend sie sich für den ungünstigen Wurf mit der Hoffnung besserer Chance für nächsten verträufen. Diese bekannten Worte Lassalles bewahrheiteten sich in der gegenwärtigen Zeit der durch den capitalistischen Anarchismus heraufbeschworenen Geschäftskrise in zutreffendster Weise. Während die Capitalisten sich salbiren und zur Verhütung von Verlusten die Production einschränken, müssen die Arbeiter für das hüben, was das Unternehmertum gesündigt hat. Noth und Elend zeigt sich an allen Ecken und Enden und der nahe Winter bedroht sie mit noch schlimmeren Zuständen. So wurde dieser Tage in Nürnberg in einer Versammlung der Arbeitslosen be-

richtet, daß die Zahl der Arbeitslosen mindestens 3000 betrage. Von den Bauhandwerkern sind bereits zwei Drittel außer Arbeit und Verdienst. Die Arbeitszeit in der Pinselbranche wurde bedeutend reducirt und vielfache Arbeiterentlassungen vorgenommen. Dasselbe ist auch in der Schläger- und Eisenbranche der Fall. Weitere Reductionen der Arbeitskräfte stehen in Aussicht. Da nach Ansicht der Versammlung der Staat und die Stadt ihre Schuldigkeit nicht thun, der Arbeitslosigkeit und dem Elende durch Bauen der genehmigten Eisenbahnen und Ausführung der projectirten gemeindlichen Bauten zu steuern, soll durch eine vorzunehmende Enquete die Zahl der Arbeitslosen festgestellt und Folge dem Staate und der Gemeinde vor Augen geführt werden. Eine fünfgliedrige Commission hat die Enquete durchzuführen. Eine hübsche Illustration zum Verhalten der Capitalisten in Zeiten, wo es mit den Geschäften besser geht, liefert folgender Bericht der „Frankf. Zeitung“ vom Niederrhein:

„Einen langen Winter hindurch und vor wenigen Monaten noch herrschte im Weberbezirk noch größter Arbeitsmangel. Nach Tausenden zählten die arbeitslosen oder nur theilweise beschäftigten Textilarbeiter der Seiden- und Sammetbranche. Hunderte verzogen in andere Industriebezirke, während man die an einen kleinen Grundbesitz gefesselten Weber zum Gemüsebau und anderen Erwerbsarten überzuführen suchte, und heute können die Seiden- und Sammetfabrikanten garnicht so viel Arbeiter bekommen, als sie brauchen. In Grefeld ist an Stelle der Arbeitsnoth Arbeitermangel getreten, und man sucht nun fremde Weber heranzuziehen. Unter solchen Verhältnissen sollte man glauben, daß die im vorigen Winter um 20 Procent und mehr herabgesetzten Löhne wieder auf ihre frühere Höhe kommen würden. Die Fabrikanten denken indessen nicht daran, und als sich vor einigen Tagen die Weber einer großen mechanischen Weberet Grefelds an die Fabrikbesitzer mit der Bitte um eine mindestens zehnprocentige Lohn-Erhöhung wandten, erhielten sie einen abschlägigen Bescheid. „Ja, wenn mich meine Arbeiter zwingen,“ sagte ein Theilhaber der Firma zu dem Arbeiterauschusse, der die Bitte der Weber vorbrag, „dann werde ich wohl nachgeben müssen. Die Weber sind in Folge des Nothstandes im letzten Jahre nicht auf einen Streik gerüstet, und so werden trotz des glänzenden Geschäftsganges unserer Industrie wohl die schlechten Löhne des letzten Winters bestehen bleiben.“

Mit Lohnabzügen sind die Fabrikanten sofort zur Hand, wenn die Geschäfte schlecht gehen; sich freiwillig zu einer Verbesserung zu verstehen, fällt ihnen aber nicht ein und wenn hundert Mal die Arbeiter in Elend und Kummer umkommen.

Ueber ein sonderbares militärisches Vorkommniß berichtet die Berliner „Volksztg“ folgendermaßen:

„Zu drei Tagen Mittelarrest wurde im Jahre 1890 der Wehrmann Kaufmann L. in Deutsch-Krone vom zuständigen Bezirkscommando verurtheilt, weil er an der am 25. April stattgehabten Controlversammlung nicht theilgenommen hatte. Daß er dazu nicht verpflichtet war, weil er sich auf dem Meldeamte als auf Reisen befindlich vor schriftsmäßig abgemeldet hatte, überließ das Commando einfach. Da richtete, wie man uns aus Schneidemühl schreibt, die Ehefrau des Herrn L. ein Beschwerde an das Generalcommando des 2. Armee-corps in Stettin, in der einige Ausdrücke enthalten waren, durch die sich der Bezirkscommandeur, Oberlieutenant Wittke, und der Sergeant Commandeur, Oberlieutenant Wittke, und der Sergeant Wittke beleidigt fühlten. Das Schöffengericht stellte das Verfahren ein, weil es den Bezirkscommandeur zur Stellung des Strafantrages nicht für competent erachtete, und die Strafkammer in Schneidemühl oerurtheilte auf die Verurteilung der Staatsanwältin Frau L. wegen Beleidigung in 2 Fällen zu einer Geldstrafe von 125 Mk. Gegen dieses Urtheil wurde nunmehr Berufung eingelegt. Das Oberlandesgericht zu Posen hielt dafür, es sei noch zu prüfen, ob nicht der Angeklagten der Schutz des § 193 R.-Str.-G. — Wahrnehmung berechtigter Interessen — zuzubilligen sei, und ob in der Form der Ausdrücke nicht etwa eine Beleidigung zu erblicken sei. Am 7. dieses Monats stand in Schneidemühl in dieser Angelegenheit abermals Termin an. Durch die Beweisaufnahme wurde folgendes gerichtlich festgestellt: Der Wehrmann, Kaufmann L. in Deutsch-Krone, hat drei Tage Mittelarrest wegen unentschuldigtem Fernbleibens von der Controlversammlung verbüßen müssen. (Die Verhaftung war auf offener Straße bei hellem, lichten Tage erfolgt.) Der Gerichtshof erachtete für erwiesen, daß Herr L. die bezüglich der Controlversammlung, beziehungsweise des zur Erreichung der Dispensation erlassenen militärischen Vorschriften beachtet hat, daß er also zur Theilnahme an der Controlversammlung nicht verpflichtet war. L. hatte sich nämlich auf Reisen vor schriftsmäßig gemeldet und der Bezirksfeldwebel hatte ihm gesagt, er brauche nun nicht der Controlversammlung bei zu wohnen. Unter diesen Umständen billigte sogar der Staatsanwalt der Angeklagten den Schutz des § 193 zu, nur wegen der beleidigenden Form beantragte er eine Geldstrafe von 50 Mark. Die Vertheidigung betonte, daß die Angeklagte in ihrem Briefe sogar noch recht milde Ausdrücke gebraucht habe, da die ihrem Ehemanne widerfahrne Behandlung überhaupt nicht näher bezeichnet werden könne. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen der Vertheidigung an, indem er der Ansicht beitrug, daß die Angeklagte zur Wahrnehmung der berechtigten Interessen ihres Ehemannes gehandelt habe; auch daß sie angegeben hatte, der die Anzeige bewirkende Sergeant hätte aus „Rachsucht“ gehandelt und der Bezirkscommandeur hätte ihren Mann „verunglimpft“, wurde als nicht zuviel gesagt betrachtet. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung der Angeklagten. Das „Schneidemühler Tageblatt“ erwähnt noch, daß die Angeklagte, welche in einer Berliner Klinik an nervösen

Leiden krank darniederliegt, vom Erscheinen in der Haupt-Verhandlung entbunden war.“

Der Ausgang dieses Processes beweißt wieder einmal, daß es dringend gerathen ist, gegen Uebergriffe der Militärbehörden, wo und in welcher Form sie auch vorkommen mögen, mit allen Mitteln des Rechtes vorzugehen, unbekümmert um etwaige Beleidigungsklagen, mit denen unsere Behörden rasch bei der Hand zu sein pflegen. Was Recht ist, muß Recht bleiben. Im vorliegenden Falle hat eine Frau diesen Kampf ums Recht gegen die Militärmacht siegreich durchgeföhrt. An ihr kann sich mancher Mann ein Beispiel nehmen, der in der Verfolgung seines Rechts zu weibischer Schlawheit neigt.

Daß mit Lügen und Verleumdungen oft genug die Kinder in der Volksschule regalirt werden, um sie zu feien gegen das „Gift der Socialdemokratie“, ist bekannt. Recht bezeichnend für diese Praxis christlich-germanischer Volkserziehungskunst ist, was wir in den Erzählungen aus der „vaterländischen Geschichte für Volksschulen“, von Rector Wollschläger, 2. Theil, Seite 78-79 lesen: „Neueste Zeit. I. Kulturkampf 1. — 2. Socialdemokraten.“ Neben der kirchlichen Frage beschäftigt noch eine andere die Gemüther. Während die katholische Kirche nur die Herrschaft über den Staat erstrebt, arbeitet eine neue Secte, die „socialdemokratische Partei“ genannt, auf offenbaren Umsturz aller staatlichen Ordnung los. Es soll kein König, keine Regierung, kein Eigenthum mehr geben. (O weh!) Der Unterschied zwischen Reichen und Armen soll ganz aufhören. (Sehr richtig! D. N.) Die Verblendung, ja der Wahnsinn dieser Partei (Huhu!) war so groß, daß zwei verrückte Glieder derselben das Ziel durch Ermordung des Kaisers zu erreichen trachteten. (Was kann doch so ein gelehrter Mensch gut lügen! D. N.) Aber die Hand des Höchsten errattete den Kaiser. Das Haupt des ersten Mordgiffellen fiel unter dem Henkerbeil, der zweite tödtete sich selbst.“ Mit diesen Wollschlägereien soll den Kindern ein Bild von den Zielen der Socialdemokratie entrollt werden! Wahrlich eine nette Geschichtslehre und gar eine für Volksschulen, also für Kinder deren Eltern zum großen Theil selbst Socialdemokraten sind. Wahrscheinlich geht die pädagogische Methode des der Wahrhaftigkeit solche Loberkränze windenden Wollschläger diesen Lügenweg, um den Kindern zum festen Haften an dem Sittengebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ zu verhelfen. Nun wir geben dem Rector die Versicherung, daß die socialistisch gesinnten Eltern dafür sorgen werden, daß ihren Kindern die Augen über diese Lehre die Augen aufgethan werden. Wir sind überzeugt, daß, wenn das Kind aus der Schule entlassen, hinaustritt in's Leben und ergriffen wird von dem gesellschaftlichen Getriebe, wo das arbeitende Volk unter der Knute des Capitalismus feucht, den rechten Begriff von Obrigkeit, Regierung und Socialdemokratie bekommen wird, daß sich dem staunenden Blicke des Jünglings die in allen prächtigen Farben geschilderte, von Gott eingesetzte Weltordnung in ihrer ganzen Nacktheit offenbaren wird. Der Jüngling wird die Ursache erkennen, weshalb er oft hungrig zur Schule gehen mußte, er wird sich der Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte für Volksschulen von Rector „Wollschläger“ erinnern und sagen: „Wie man uns als Schulkinder belogen hat, so belügt man uns auch jetzt. Und der Effect wird sein: Hoch die Socialdemokratie!“

Ueber den Canzleystyl fällt Dr. Wustmann in den „Grenzboten“ ein zureifendes Urtheil. Er schreibt:

„Die beiden Haupteigenschaften des Canzleystyls sind bekanntlich Geipreiztheit und Aufgeblasenheit auf der einen, Breite und Weitschweifigkeit auf der andern Seite. Die eine ist die Folge davon, daß sich der Bureauarbeiter, auch der subalternste — der erst recht! — stets für hoch erhaben über das Publikum hält und dieser Erhabenheit, wo der Inhalt seiner Vorschriften nicht dazu angethan ist, wenigstens in der Form, in der Sprache Ausdruck zu geben sucht; die andere ist die Folge davon, daß der Gesetzmacher stets alle seine Mitmenschen entweder für Dummköpfe oder für Schurken hält und deshalb bemüht ist, bei den einen, den Dummköpfen, ein unabsichtliches, bei den andern, den Schurken, ein absichtliches Mißverständnis seiner Vorschriften zu verhüten. Kommt noch dazu, wie so oft, natürliches Ungeschick, so entsteht dann jene Ausdrucksweise, in der der größte Theil unser heutigen Geleße, Verordnungen, Bekanntmachungen, Statuten u. abgefaßt ist.“

Sehr richtig! Und die Ursache? Die bureaukratische Anschauung vom „beschränkten Unterthanen-verstand.“

Ueber ein Officierstückchen berichtet die „S.-B.“ wie folgt:

Wie wir hören, ist gestern ein Secondleutnant vom hiesigen Regiment verhaftet und nach Erfurt überführt worden. Der Officier ist des Verbruches eines Verbruchens nach § 175 des St.-G.-B. beschuldigt. Dem Vernehmen nach spielt die Sache in Giebichenstein. Zu

Untersuchung bezw. zu Vernehmungen in der Sache ist der Divisionsauditeur aus Erfurt heute hier anwesend.

Der § 175 des St.-G.-B. lautet: „Die wider natürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ — Die Sache läßt tief blicken, sagt Sabor.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der klerikale Vorstoß, welcher auf Einflüsterungen päpstlicher Kreise in Ungarn versucht wurde, hat die Situation verschärft und sogar eine Ministerkrisis heftiger Art nach sich gezogen. Das Ministerium hat baldige Zusage für den Reichstag betreffs Einführung der Civilehe vom Kaiser erbeten und will, falls diese Zusage nicht gegeben wird, nicht weiter amtieren. Bürgerliche Blätter meinen, kein Ministerium könne sich halten, das nicht reinen Tisch in der Ehegesetzgebung mache.

Frankreich.

Von einer neuen Dynamitexplosion wurde vor 2 Tagen aus Paris g m Det. Dieselbe hat in dem Polizeicommissariat der Rue de bons enfants stattgefunden. Die Bombe war von der Größe und Wirkung derjenigen, welche die Verheerungen in dem Café Very damals verursachte. Der Explosion sind ein Polizeieinspector, ein Unterbrigadier, ein Commissariatssecretär, ein Vicesecretär und ein Polizeisagent zum Opfer gefallen. Vier Personen wurden sofort getötet und gräßlich verümmelt, dem Polizeieinspector, welcher zufällig in das Local trat, als die Bombe explodirte, wurden die Beine zerschmettert und starb er in Folge dessen bald darnach. Zwei Stockwerke des Commissariatsgebäudes wurden völlig zerstört. Die Fenstereisen der unteren Räume sind herausgerissen und eine größere Anzahl Fenster ausgehoben. Die Straße ist mit Trümmern überjät. Die Bombe wurde durch den Kassirer der Bergwerks-Gesellschaft von Carmaux im Entree des Geschäftsgebäudes der Gesellschaft gefunden. Dieselbe hatte eine kugelförmige Gestalt und war unten mit einem Handgriffe versehen. Der Kassirer ließ einen Polizeisagenten holen, der, von einem Bureauauditeur begleitet, die Bombe nach dem Polizeicommissariat in der Rue de bons enfants trug. Diese beiden Personen sowie der Unterbrigadier und ein Secretär des Commissariats standen in der Nähe der Bombe, als dieselbe explodirte, und star, wie man glaubt, in Folge einer Bewegung des Uhrwerkes. Selbstverständlich beilte sich die Presse, diese Explosion mit dem Streik in Carmaux in Verbindung zu bringen, wie aus folgenden Nachrichten hervorgeht. Die Minister Coubet und Ricard begaben sich heute Nachmittag in das Geschäftshaus der Bergwerks-Gesellschaft von Carmaux und hatten darüber eine längere Besprechung mit den Mitgliedern des Verwaltungsrathes. Wie verlautet, hat die Bergwerks-Gesellschaft von Carmaux während des nunmehr beendeten Streiks zahlreiche Drohbrieife erhalten, darunter einen, worin der Gesellschaft angedroht wird, das Geschäftshaus derselben in die Luft zu sprengen, falls nicht sämtliche Bergarbeiter sofort wieder eingestellt würden. Die Abendblätter geben der Entrüstung der Bevölkerung über die Explosion schärfsten Ausdruck. Die „Liberte“ weist darauf hin, daß der Streik von Carmaux die revolutionären Leidenschaften aus hochste entzündet habe. Man habe Nachsicht und Lenachung geübt und alles gethan, um die Gemüther zu beruhigen. Trotzdem wären die Nachfolger Novakows von den Streikenden als Mithuldige erwählt und die Mitglieder des Verwaltungsrathes der Grubengesellschaft in Carmaux seien ungeachtet aller Concessionen von Anschlägen der Dynamitarden ausgefetzt. Man spreche so viel von socialen Fragen, aber all diese Anführer von Streiks wollten nur den Ruin der Gesellschaft. Es seien wilde Thiere, die man unbarbarisch niederschlagen müsse. Die Regierung möge empfinden, wach großen Fehler sie begangen habe, sie müsse alles thun, damit die Lagen der Massen nicht mehr so leicht zu derartigen Verbrechen aufzureißen könnten. Der „Jour“ verlangt gleichfalls die schärfsten Maßnahmen, nur eine eiserne Faust könne die anarchischen Verbrecher in derhalten. Es ist eine Niederträchtigkeit, für die Urheber die Bergleute in Carmaux verantwortlich zu machen. Seit acht Tagen sind sämtliche Forderungen der Bergleute erfüllt — was sollte sie heute noch veranlassen, eine solche Schandthat zu begehen? Auf besondere Gedanken kommen. Dasselbe meldet: Bezüglich des Attentäters sagt ein Geschäftsdienstler des Hauses der Gesellschaft

von Carmaux aus, er habe gestern einen etwa 24jährigen, elegant gekleideten Herrn gesehen, welcher treppauf, treppab ging, als wollte er sich über die baulichen Verhältnisse unterrichten.

Was mag das wohl für ein feingekleideter Herr gewesen sein? Sollte er etwa gar von der Gesellschaft selbst gestempelt worden sein? oder von der Polizei? Es giebt nur zwei Möglichkeiten: entweder der Attentäter war ein Werkzeug der Polizei oder der Bergwerks-Gesellschaft, oder aber es geht von den Anarchisten aus. In beiden Fällen haben aber sicher die Bergleute von Carmaux mit dem schrecklichen Ereigniß nichts zu thun. Öffentlich klären die nächsten Tage das Dunkel auf.

England.

Der Anarchist Francois, angeklagt der Theilnahme an der Explosion des Café Very in Paris, stand am 5. d. Mts. wieder vor dem Polizeirichter in Bow Street, London. Die Verhandlungen wurden jedoch von Neuem um eine Woche vertagt, da der anklagende Anwalt weitere Documente, sowie zwei Zeugen aus Paris erwartet. Dieses fortbauernde Hin- und-her scheint, wie der Verteidiger des Francois längst behauptet, in der That dadurch veranlaßt zu sein, daß die französische Regierung nicht genügendes Beweismaterial gegen den verhafteten Anarchisten in der Hand hat um seine Auslieferung mit Erfolg von einem englischen Gerichtshof verlangen zu können. Diese Verschiebung soll übrigens die letzte sein.

Belgien.

Der Sturm beginnt, nachdem der Wind geäuert worden. Seitdem die Weigerung der Kammer-Ausschüsse und der Regierung bekannt ist, hat sich ein tiefer Jörn des Volkes bemächtigt. Aus allen Theilen des Landes laufen Berichte ein von Massen-Protest-Verksammlungen. Namentlich in den beiden politischen Hauptcentren: Brüssel und Gent, wirt die Bewegung mächtige Wellen. Gestern kam es in Gent bereits zu Tumulten, wie ein Telegramm meldet, und heute befürchtete man in Brüssel, anlässlich des Zusammentritts der Kammer, noch erniere Kundgebungen. Bemerkenswert ist, je größer die Erbitterung wird, desto lauter ertönt der Ruf nach der Republik. Die Monarchie spielt ein gewagtes Spiel. Die „Berliner Volksztg.“ erhält folgenden Bericht darüber: Die Manifestationen nehmen einen bruchenden Character an. Dem eiblichen König schrieb die Menge drohend zu: „Nieder mit dem König!“ Es muß ein erhebendes Gefühl für den Monarchen sein, wenn er sich sagen muß, daß diese schreiende, drohende, nach Tausenden zählende Menschenmenge in ihm ihren Gegner sieht. Wir bereiden ihn nicht um dieses Gefühl. In effen wer weiß, wie sich im Kopfe dieses Königs die Welt malt. Vielleicht behadlet er den Haß des Volkes, den er durch die Unterstützung des Ministeriums Beernaert auf sich ladet, als den Lohn irgend einer „Verrichtertugend“, vielleicht der „Standhaftigkeit“, mit der er dem Wunsche des Volkes widersteht. König Leopold II. kessigt aber auch eine andere Tugend, nämlich die Vergesslichkeit. Er weiß es nicht mehr, daß sein Vater durch eine Revolution auf den Thron gekommen ist und kennt vermutlich auch nicht mehr das deutsche Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen“. Vorläufig bideat sich die Regierung der bewaffneten Macht. Gestern Abend besetzte die Artillerie in Brüssel die Börse. Die vierte Abtheilung bivallirte vor dem Stadthause, der Börse, dem Palais der schönen Künste, und vor Baughall. Die gesammte Garnison und die Gendarmerie waren conignirt, ebenso die Polizei. Nach Schluß des Abend-Meetings, von 8 Uhr ab, durchzogen zahlreiche Züge von Manifestanten, 1000 bis 5000 Mann stark, die Hauptstraßen der Stadt, indem sie gegen das Palais-Biertel vordrangen. Eine Colonne von ungefähr 2000 Mann war in die verbotene Zone eingebrungen, manifestirte und pff vor dem Ministerium des Innern; sie wart die angreifende Polizei zurück und zog weiter vor das Finanzministerium. Nach Abzug der Manifestanten besetzten Artillerie und Gendarmerie die Place du Palais. Bürgergarde sperrte die Zugänge zur Kammer ab. Zwei andere Manifestantenzüge versuchten die Polizeireihen hinter den Ministerien zu durchbrechen. Es entstand ein Handgerenge, während dessen die Menge die Verhafteten zu befreien suchte. Die Polizei wurde mit Steinen geworfen. Berittene Gendarmerie warf die Manifestanten zurück. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Sieben Verhaftungen sind vorgenommen worden. Artillerie hielt die Rue de la loi besetzt. Trotzdem manifestirten wieder andere Demonstranten vor dem Kriegsministerium und durchzogen die Königstraße, stellten sich vor der Artillerie auf und sangen die Marseillaise, worauf sie weiter-

zogen; hierbei wurden Verhaftungen nicht vorgenommen. Gegen 10 Uhr Abends gelang es den Manifestanten, den Cordon der Bürgergarde zu durchbrechen und bis zu dem königlichen Schloß vorzubringen. Die berittene Gendarmerie zersprengte jedoch mit blanker Waffe die Demonstranten, welche nach allen Seiten auseinanderflohen. Der Lärm war unbeschreiblich. Mehrere Manifestanten wurden schwer verwundet in benachbarte Cafés getragen. — Gegen Mitternacht war die Ruhe überall wieder hergestellt. Die spät am Abend stattgefundenen Meetings sind ruhig verlaufen; alle beschloffen, täglich die ganze Woche hindurch zu manifestiren. — In Gent fand eine Versammlung unter großer Theilnahme statt. Manifestanten durchzogen die Stadt; es ist jedoch alles ruhig abgelaufen. — In Düttich sind die Manifestationen trotz geringfügiger Zusammenstöße mit der Polizei, der Confiscation einer rothen Fahne und einiger Verhaftungen ruhig verlaufen.

Türkei.

Rußland dikantirt zur Abwechslung wieder 'mal den „kranken Mann“ am goldenen Horn. Unterm 7. November meldet die „Agence de Constantinople“, die russische Botschaft überreichte am 5. November der Pforte eine Note, worin an die rückständige Zahlung von 165000 Pfund als Entschädigung für die durch den Krieg geschädigten russischen Unterthanen erinnert wird. Die „Agence“ hebt hervor, dies sei mit der Forderung der Kriegs-Entschädigung nicht zu verwechseln, und verweist, die kurz gefasste russische Note streife in keiner Weise das politische Gebiet. Die Fassung der Note allerdings mag dieser Veränderung entsprechen, aber ihre Tendenz ist sehr politisch. Bekanntlich fordert Rußland von der Pforte neue Zugeständnisse in Betreff der Durchfahr russischer Schiffe durch die Meerengen. Den Kriegsschiffen aller Nationen ist die Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosphorus vertragsmäßig untersagt; auch Waffen und Kriegsmaterial dürfen nicht durchgeführt werden. Als der Sultan im vorigen Jahre dem Czaren das Zugeständniß machte, daß die unter der Handelsflagge fahrenden Schiffe der russischen Freiwilligen Flotte fortan, wenn sie unbewaffnete Soldaten oder Deportirte an Bord haben, auf die bloße Anzeige hin, ohne vorherige Erlaubniß, durchfahren dürfen, erklärte die englische Regierung, daß sie dieselben Rechte für England in Anspruch nehmen werde, welche der Sultan Rußland gewähre. Eine Gleichberechtigung aller Nationen wollen aber die Russen natürlich nicht, sondern ihr Streben geht dahin, sich selbst völlig freie Durchfahrt durch die Meerengen für ihre Kriegsschiffe zu sichern, den Kriegsschiffen anderer Staaten aber die Einfahrt in das Schwarze Meer unmöglich zu machen. Nachdem die russische Regierung im vorigen Herbst die freie Durchfahrt für die Schiffe der Freiwilligen Flotte, welche in Wirklichkeit nichts anderes als Kriegsschiffe sind, durchgesetzt hat, verlangt sie jetzt das Recht, das Material für ihre Kriegsschiffe im Schwarzen Meer frei durchzuführen zu können. Es fragt sich nun, ob der Sultan auch jetzt wieder so bereitwillig wie im vorigen Jahre den russischen Wünschen entgegenkommt. Offenbar nur, um seiner „Geneigtheit“ in dieser Richtung etwas nachzuhelfen, verlangt die russische Regierung jetzt Zahlung der rückständigen 165000 Pfd. Der „kranke Mann“ wird nicht zahlen können. Da wird er dem Gläubiger sich gefällig erweisen müssen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. November 1892.

[Bitte.] Ich erjuche alle Parteigenossen, welche „gebient“ haben, um schriftliche Mittheilung der zu ihrer Zeit gejungenen Soldatenlieder, um sie für meine Volkslieder-Studien verwenden zu können. Locale Gesänge mit besonderen Anspielungen bitte ich mit Erklärungen zu versehen. Namentlich handelt es sich um solche Schöpfungen, welche original in der Truppe entstanden sind. Etwaige Derbheiten mögen die Freunde sich nicht scheuen, mitzutheilen: Schickit und Wahrheit der textlichen Mittheilungen ist mir die Hauptsache. Melodierangabe erwünscht, wenn thunlich. Porto und Auslagen erhalte ich gern zurück; nur etwa für die allgemein zugängigen Sendungen wie „Die Wacht am Rhein“ und dergleichen könnte ich das nicht. Manfred Wittich, Redaction des „Wählers“, Leipzig, Dörrienstraße Nr. 9.

[Gegen das Einfrieren der Hauswasserleitungen.] Bei dem Herannahen des Winters dürfte es nicht überflüssig sein, die Hausbesitzer wiederum in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam zu machen, daß es sich empfiehlt, um das Einfrieren der Hauswasserleitungen zu verhüten, die Schächte, in denen die Wassermeßer sich befinden, gehörig mit Stroh zu

verpacken und die Fenster zu den betreffenden Kellern
ut geöffnet zu halten. Wo Hoflösetz vorhanden
ind, müssen die Entwässerungs-Gähnen geöffnet und
ie Gräben ebenfalls mit Stroh oder dergleichen ver-
acht werden; auch sollte zum Schutze des Auslauf-
hohres am Closetboden letzteres stets mit einem dicht
schließenden Holzdeckel zugebedt werden.

[An die Stadtverwaltung!] Aus dem Kreise
unserer Leser in Mittelfeld geht uns mehrfache Klage
u, daß die Wege sehr schlecht beleuchtet sind. Sobald
ur ein wenig der Mond am Himmel steht, flugs
werden die kleinen Petroleumlampen nicht angezündet.
Wir sind der Meinung, dem könnte abgeholfen wer-
den. Die dortigen Bewohner zahlen doch die Ab-
gaben so gut wie die anderen Einwohner. Wes-
halb hält man ihnen dann noch das wenige Licht
vor? Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, dem
abzuhelfen.

[Zur Socialreform des Staates.] Vor
wenigen Monaten vergab die Militärverwaltung die
Herstellung von neuen Helmüberzügen an einen hiesigen
Fabrikanten zum Preise von 15 Pfennige pro Stück.
Da dieser einen Unternehmergewinn natürlich für sich
beanspruchte, so zahlte er seinen Arbeiterinnen nur
10 Pf. pro Stück Arbeitelohn. Wenn man nun be-
denkt, in wie großer Anzahl diese Überzüge angefertigt
wurden, so hat der Unternehmer mühelos einen ganz
schönen Gewinnst eingeheimst. Der Herstellungspreis
von 10 Pf. ist thatsächlich so niedrig, daß nur die
kräftigste Noth die Arbeiterinnen veranlaßt haben kann,
für den Preis zu arbeiten. Weshalb werden derartige
Aufträge nicht direct an die Arbeiterinnen vergeben?
Müß denn jedesmal erst noch ein Zwischenhändler das
Feld von der Suppe abschöpfen? Später werden diese
Aufträge an Gefangenenanstalten vergeben. Nicht
wahr? Auch ein Beitrag zur Socialreform des
Staates.

[Zur Feuerbestattungsfrage.] In voriger
Woche hielt der hiesige Freidenkerbund in dem Hotel
„zu den drei Bergen“ auf der Büttnerstraße eine öffent-
liche Versammlung ab, in welcher Herr Redacteur
Maximilian Schlegler einen Vortrag über die Feuer-
bestattungsfrage hielt. Hiervon wurde eine vom Rechts-
anwalt Marcuse verfaßte Resolution einstimmig an-
genommen:

„In Erwägung, daß die Erziehung der bisherigen
Leichenbestattungsform durch Rücksichten auf das Gesamt-
wohl dringend geboten ist, daß die gegen dieselben vor-
gebrachten Einwendungen religiöser, ästhetischer, criminal-
politischer und national-ökonomischer Art schlechtthin oder
doch in entscheidendem Maße kein Gewicht verdienen; in
fernerer Erwägung, daß es nicht nur Recht, sondern Pflicht
des Freidenkerbundes ist, die Anschauungen über diese im
Vordergrund des Interesses stehende Frage zu klären und
die zur Ueberführung derselben aus dem Stadium der
theoretischen Erörterungen in dasjenige der praktischen Ver-
wirklichung erforderliche Schritte zu thun, beschließt der
Breslauer Freidenkerbund: 1. Bei dem Vorstände des
Deutschen Freidenkerbundes dahin vorstellig zu werden, daß
die Feuerbestattungsfrage auf die Tagesordnung der nächst-
jährigen Hauptversammlung gesetzt werde; 2. In einer an
den Magistrat zu richtenden Eingabe dahin zu wirken, daß
der im vorigen Jahre seitens des Berliner Magistrats an
ihn ergangenen Aufforderung, sich mit ihm in einer an die
Staatsregierung zu richtenden Vorstellung zu vereinigen,
näher getreten werde. Der Vorstand wird aufgefordert,
das Weitere zu veranlassen.“

[Vom Gondelhafen unter der Holsteihöhe.]
Vorgestern sind an den Stellen, an denen sich bis vor
drei Monaten die hölzernen Geschäftshäuschen der
Gondelverleiher am Ufer des Gondelhafens befanden
und an denen seit der Abtragung dieser Baulichkeiten
ein Schutzgitter vermisst wurde, eine Anzahl Granit-
säulen angefahren worden. Seit gestern Vormittag ist
ein Steinmehl mit dem Behauen und Herrichten dieser
Steinsäulen beschäftigt, so daß voraussichtlich nunmehr
bald diese gefährdrohenden Lücken in der Umzäunung
des Gondelhafens geschlossen sein werden.

[Von der Lauenzienstraße.] Die Lauenzien-
straße war, was Beleuchtung und Pflasterung anbe-
langte, vom Lauenzienplatz ab bislang nicht besonders
bestellt, ersterer Mangel wurde in diesem Frühjahr
durch Vermehrung der Straßenlaternen abgeholfen und
auch die erst für später vorgesehene Neupflasterung
mußte wegen der Anlage der elektrischen Straßenbahn
beschleunigt werden. Hierbei erfolgte eine Regulirung
der Straße, indem der Fahrbaum in seiner ganzen
Länge eine gleichmäßige Breite von 11 Metern erhielt,
wogegen die Bürgersteige bis zur Grünstraße erheblich
breiter und nur im letzten Viertel an der Brüder-
straße schmaler geworden sind. Um von den in den
Grundstücken Nr. 58 und 58a befindlichen Schulen
das Straßengeräusch möglichst fernzuhalten, ist hier die
Lauenzienstraße asphaltirt worden und dasselbe ge-
schah mit der Grünstraße, soweit diese das Grundstück
Lauenzienstraße 58 begrenzt. Zu dem im übrigen
Theil der Lauenzienstraße hergestellten Pflaster hat

man Granitwürfelsteine erster Klasse auf Schotterbettung
und vorheriger Packlage aus Granitbruchsteinen ver-
wendet. In der Kreuzung der Neuen Taschenstraße
hat man, jedenfalls der Verringerung der Verkehrs-
störung wegen, welche sich hier des nahen Centralbahn-
hofes wegen um so unangenehmer fühlbar macht, von
einer Schotterbettung abgesehen und eine Unterpflaste-
rung mit einer zweiten Lage Granitsteine vorgenommen;
gleichzeitig mußte der angrenzende Theil der Neuen
Taschenstraße ungespflastert werden. Die Geleise der
elektrischen Straßenbahn, wie das Kabel derselben,
sind hier während der Neupflasterung ebenfalls gelegt
worden.

[Vollzogene Wahl.] Die Wahl der Mitglieder
des Steuer-Ausschusses der Gewerbesteuerklasse IV, zu
welcher 126 Wähler erschienen waren, fand unter
Leitung des Stadtraths Kopisch als Wahlcommissarius
mit neun Beisitzern im großen Saale des Café-Restau-
rant am 9. d. Mts., Nachmittags von 2 Uhr ab, statt.
In 35 Wahlzügen, von denen 34 durch Stimmzetteln-
abgabe und 1 durch Acclamation vor sich gingen,
wurden folgende 15 Herren als Abgeordnete des Steuer-
ausschusses der IV. Gewerbesteuerklasse gewählt: Bäcker-
meister C. Bast, Schuhmachermeister Weiß, Schneider-
meister Machowski, Fuhrwerksbesitzer Prüfer, Glaser-
meister H. Stabe, Hutmacher Reimelt, Korbmacher-
meister Jonas, Kupferschmiedemeister Karpe, Kürschner-
meister Paul, Tischlermeister Kohle, Klempnermeister
John, Schifferältester Weigelt, Töpfermeister Weide-
mann, Schlossermeister Bucher und Malermeister Ullig.
Zu Stellvertretern dieser Abgeordneten wurden gewählt:
Tischlermeister Weder, Schuhmachermeister Löhner,
Seilermeister Stiller, Tapeziermeister Schönherr, Stein-
metzmeister Bauwichte, Böttchermeister Kühn, Tischler-
meister Schader, Bäckermeister Ritter, Schieferbeder-
meister Herrfurth, Perrückenmacher Israel, Maurer-
meister Strauch, Vorkosthändler Baumhauer, Tapezierer
Kunze, Schuhmachermeister Bode und Schornsteinfeger-
meister Steller. Der Tag der Wahl der Mitglieder
des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse III ist
bisher noch nicht bekannt.

[Die Nachricht über den Unfall] bei der
am letzten Sonnabend erfolgten Schlußziehung der
187. Königlich Preussischen Klassenlotterie, welche das
„Berliner Tageblatt“ verbreitete, ist, wie der „Vossischen
Zeitung“ von maßgebender Stelle mitgetheilt wird, nach
den vorgenommenen Ermittlungen thatsächlich un-
richtig. Die betr. Ziehung ist vollkommen ordnungs-
mäßig und ohne jeden Zwischenfall verlaufen.

[Stadttheater.] In der heutigen Aufführung
von „Cavalleria rusticana“ singt Herr Dippel
(Turiddu) und Fräulein Welsche (Santuzza); dazu ge-
langt „Die Hochzeit des Figaro“ zur Aufführung. —
Sonnabend geht auf vielfaches Verlangen nochmals
„Lohengrin“ in Scene.

[Vom Lobe-Theater.] Morgen Sonnabend ge-
langt zu den Novitäten „Das Wunderkind“ von Lud-
wig Fulda und „In Civil“ von Gustav Kadelburg,
Schiller's „Der Keffe als Onkel“ zum zweiten Male zur
Aufführung.

[Im Circus Kremsier.] Für heute ist eine
besondere Komiker-Vorstellung angelegt. Mr. Thompson
mit seinen fünf dressirten Elephanten, sowie der „Bär
zu Pferde“ werden nur noch kurze Zeit dem Verban-
de des Circus Kremsier angehören. Für die beiden
scheidenden Specialitäten ist, wie uns seitens der Di-
rection mitgetheilt wird, Ersatz geschaffen, und bereits
in allernächster Zeit sollen die Novitäten auftreten.
Auch auf die Leistungen des neu engagirten Clowns
„Tom-Tom“, dessen erstes Auftreten gestern stattfand,
sei hierdurch aufmerksam gemacht.

[Petition gegen Verlegung des Buxtages.]
Die „Breslauer Zeitung“ schreibt hierzu: „Die Petition,
welche gegen die Verlegung des preussischen Buß- und
Bettages an die zuständige kirchliche Behörde gerichtet
werden sollte und in Breslau in der evangelischen
Bereins-Buchhandlung, Graben 8, zur Zeichnung
auslag, hat, wie wir erfahren, nur wenige Unterschriften
von Breslauer Interessenten erhalten. — Ob die Pro-
vinz zahlreichere Gegner der Verlegung des Buß- und
Bettages aufzuweisen hat, entzieht sich unserer Beur-
theilung. Jedenfalls würde sich die kirchliche Behörde
nach der bereits erfolgten und bekannt gegebenen Be-
schlußfassung über die Angelegenheit zu einer Aenderung
nicht verstehen, auch wenn die Petition zahlreichere
Unterschriften trüge.“

[Verirrtes Kind.] Am 9. d. M., Vormittags,
wurde auf der Gabitzstraße ein ungefähr 2 1/2 Jahre
alter Knabe verirrt angetroffen und von der Knopf-
macherfrau Pauline Hiller, Gabitzstraße 92 wohnhaft,
in Pflege genommen. Das Kind ist mit grauem Kleid,
schwarzer Lederschürze, Tuchshuhen und schwarzen
Strümpfen bekleidet.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 9. d.
Mts., Abends 8 Uhr, entstand in einer im ersten Stock
des Hauses Schmiedebriicke 27 belegenen Wohnung ein
kleinerer Brand. Dasselbst hatte der Inhaber der
Räume einen Spiritusofen auf einem Reisetorb ent-
zündet. Der Kochapparat stürzte um und der Reise-
korb, ein Sopha, ein Teppich, ferner die Dichtung und
ein kleiner Theil der Wandtapete geriethen in Brand.
Die Feuerwehr löschte das Feuer mittelst einiger Eimer
Wasser.

[Selbstmord und Selbstmordver-
such.] Am 9. d. Mts., Vormittags 10 1/2 Uhr,
machte in ihrer Wohnung auf der Vorwerkstraße eine
64 Jahre alte Frau aus Gram über ihr langwieriges
Leiden ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. — Am
10. d. Mts., Vormittags, schoß sich der Arbeiter Schner
an der Ed. Moriz- und Höfenstraße mit einem
Revolver in den Kopf. Die Kugel blieb in der Schädel-
höhle stecken. S. wurde schwerverletzt nach dem Hospital
zu Allerheiligen überführt. Der Lebensmüde ist 54
Jahre alt und verheirathet.

[Diebstahl.] Einem Schuhmacher aus Reiners-
dorf, Kreis Habelschwerdt, wurde am 9. d. Mts. im
Wartesaal 4. Klasse des Oberbischöflichen Bahnhofs ein
weißer Handkoffer, Kleidungsstücke und Handwerkszeug
enthaltend, gestohlen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei-
Gefängniß wurden am 9. d. Mts. 40 Personen ein-
geliefert. — Gestohlen wurde: Einem Fleischermeister
auf der Bohrauerstraße eine Pferdebede. — Abhanden
kamen: Eine Bichblende, eine Granatbroche, ein
Portemonnaie mit 8 Mk. Inhalt. — Gefunden
wurden: Zwei Regenschirme, ein Muff, eine goldene
Remontoir-Uhr, ein silbernes Armband, ein Collo
Schuhwaaren, ein Paar Niederschuh.

Schlesien.

Grenzverkehr nach Oesterreich-Schlesien. Mit dem
8. d. Mts. hat auch die österreichisch-schlesische Landesregierung
zu Troppau die Auflösung der Revisionstationen in Ziegen-
hals und Jägerndorf verfügt und betreffs der Stationen
Dieditz und Oberberg die Revision der aus Deutschland ein-
langenden Reifenden und ihres Gepäcks einstellt. An der
letzten genannten Station findet von nun ab nur noch die
Revision der aus verpackten Häfen eintriffenden Auswanderer
statt. Bei dieser Sachlage und nachdem seiten der
preussischen Regierung wesentliche Erleichterungen für den
Einlaß der aus Oesterreich-Ungarn bezw. Galizien nach Deutsch-
land Uebertretenden zugelassen worden sind, muß es als ein
bringendes Bedürfnis bezeichnet werden, daß namentlich auch
Schleunigkeit die galizische Grenze für den Verkehr von Deutsch-
land aus wieder geöffnet und dadurch die bisher andererseits
getroffenen Erleichterungen für Handel und Wandel praktisch
erst recht nutzbar werden.

Altwaßer. Der Arbeiter-Verein hielt am ver-
gangenen Sonntag seine monatliche Versammlung ab, zu
w welcher als Redner Genosse Schütz aus Breslau erschienen
war. Die Tagesordnung dieser Versammlung war: „Zweck
und Ziele der Arbeitervereine“. Der Redner wies in seinem
äußerst interessanten Vortrage nach, daß die Partei gezwungen
sei, Arbeitervereine zur Bildung ihrer Mitglieder zu gründen,
damit hier nachgeholt werden könne, was die Schule gegen-
über der breiten Masse des arbeitenden Volks verläumt habe.
Die Volksschule sei nur die einzige Bildungsanstalt der
breiten Masse, weil die anderen Anstalten uns verschlossen
seien. Die Junker, welche größtentheils die Patronatsrechte
der Volksschulen ausüben, hätten aber stets dafür gesorgt, daß
der Arbeiter nicht zu viel lerne, da sie von der Aussicht aus-
gingen, ein dummes Volk lasse sich besser regieren, als ein
aufgeklärtes, des wegen habe man weniger auf Lesen, Schreiben
und Rechnen gesehen, als auf Religion. Auf diese wurde viel
mehr Zeit verwandt, als auf die vorgenannten nothwendigen
Fächer. An der Hand von statistischem Material wies Redner
nach, daß es noch Zehntausende von Gemeinden im Reich
gäbe, welche noch gar keine Schule besäßen, wo die Kinder ge-
zwungen seien, nach der Nachbargemeinde-Schule zu pilgern,
wo sie groß: Strecken zurücklegen müssen, so daß sie ermüdet
nach der Schule kommen und von diesen Kindern könne man
nicht verlangen, daß sie mit Aufmerksamkeit dem Unterrichte
folgen können, weshalb man sich dann nicht zu wundern
brauche, wenn die Kinder in den Kenntnissen zurückbleiben.
Ein weiterer Uebelstand sei auch noch, daß ein Lehrer zu viel
Schulkinder zu unterrichten habe, es bleibe dem Lehrer des-
halb keine Zeit, sich mit jedem einzelnen Kinde zu befassen,
deshalb wird das wenig veranlaute Kind auch nicht gewickelt
werden können. Die heutige Gesellschaft hat die Macht in
ihnen, den Bildungsgrad der weitesten Volkstheile über ein
gewisses Niveau nicht emporkommen zu lassen; erst eine zu-
künftige Gesellschaft wird in der Lage sein, wahrhaft Bildung
zu verbreiten. Eine inzwischen eingelaufene, auf die neue
Militärvorlage bezugnehmende Resolution veranlaßt den
Referenten auf die Vorlage einzugehen. In sehr treffender
Weise schilderte Redner die Entstehung des Militarismus und
die denselben treibenden Factoren. Nur eine sehr kurze Debatte
knüpfte sich an den sehr heilsam aufgenommenen Vortrag.
Folgende Resolutionen fanden einstimmige Annahme:

„Die heut im „Deutschen Kaiser“ tagende Versamm-
lung protestirt ganz entschieden gegen die neue Militärvor-
lage, indem dieselbe nur angethan ist, die weitesten Volkst-
theile zu belasten.“

„Da eine erhöhte Tabaksteuer schädigend auf die
Industrie wirkt und hierdurch Tausende der Tabakarbeiter
brotlos werden, erklärt sich die heutige Versammlung ent-
schieden gegen eine solche Vorlage.“

Oblau. Zimmererversammlung. Am Sonntag,
den 6. d. Mts., fand hier im Gasthof zu Sonne eine „öffent-

Stadt-Theater.
 Freitag:
Cavalleria rusticana.
 Vorher:
Figaro's Hochzeit.
 Sonnabend:
Lohengrin.

Lobe-Theater.
 Freitag:
Die Orientreise.
 Sonnabend:
 Zum ersten Male:
Das Wunderkind.
 Lustspiel in einem Act v. Ludwig Fulda.
 Hierauf: In Civil. Schwanz in
 einem Act von Gustav Kadelburg. Den
 Anfang macht: Der Nefse als Onkel.
 Lustspiel in 3 Acten von Schiller.

Circus A. Krambser,
 Breslau, Louiseplatz.
 120 Perionen. 80 Pferde.
 Heute Freitag 11. November,
 Abends 7 1/2 Uhr:

Gr. Komiker-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben:
Meister Peh, ein ausge-
 wachsender Bar, als Parforce-
 Reiter. Vorgeführt von Herrn
Mesguetz, Urfomisch.
Sampa, Apportier, vorge-
 führt von Herrn Director
A. Krambser.

Die fliegenden Hüte, komi-
 sches Entree der Gebr. Rose.
Gräbwinler-Schützenfest.
 Komisches Intermezzo mehrerer
 Clowns.

**Das Verschwinden einer
 Dame,** komisches Entree des
 Clowns **Pohlmann.**

Sisters Adelaide u. Lillian
 Spec alitäten in der Luft-
 gymnastik.

Komisches Entree des neu
 engagierten Original-Clown
Tom-Tom.

Die hohe Schule, geritten
 mit dem Schulpferde **Gamlet**
 von Frau Director **Paula**
Krambser.

Mr. Thompson, mit seinen fünf
 dressirten Niesen-Elephanten.
 Zum Schluß **Medoc,** das
 klavierspielende Elephanten-
 Weibchen.

Zum 2. Male:
Wiener Damen-Kapelle
 unt. Leitung des Impresario
H. Ullmann.
 Alles Nähere die Tageszettel.
 Morgen Sonnab nd, d. 12. Novb.:
Gala-Vorstellung.
 Auftreten der kleinsten Drahtseil-
 Künstlerin **Anna Krambser.**
 Auftreten sämtlicher Specialitäten.
 Sonntag: **Zwei Vorstellungen.**

Es empfiehlt sein Barbiergeschäft
 den Genossen der Ohlauer-Vorstadt
W. Hoffmann.
 209 Klosterstraße 46.

Rasir- und Haarschneidealon
H. Gottwald Nachf.
 (Geier)
Stodgasse 27,
 hält sich bei guter Bedienung zu
 allerbilligsten Preisen bestens empfohlen

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 von selbstgearbeitetem, gutem
 Schuhwerk.

Baynau.
 Wegen Nichtfertigstellung des Saales kann Versammlung sowie
 Fest erst den 27. November cr. stattfinden.

Gummersdorf bei Hirschberg.
 Sozialdemokratischer Wahlverein.
 Sonntag, den 15. November, Nachmittags von 4 Uhr ab:

2. Stiftungsfest
 verbunden mit **Festrede, Declamationen und Tanz**
 im Saale zum Kretscham. Es ladet alle Parteigenossen ergebenst ein
 Der Vorstand.

Siricaau. Arbeiter-Verein.
 Sonntag, den 20. November, Nachmittags 3 Uhr,
 im Gasthof „zum Lamm“:
Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.
 Vor und nach der Versammlung: Entgegennahme der Beiträge und
 Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste sind willkommen. — Zahlreiches Er-
 scheinen erwünscht.
 Der Vorstand.

Gisdorf bei Striegau.
 Arbeiterverein für Gisdorf und Umgegend.
 Sonntag, den 20. November, Nachmittags 3 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Gasthause des Herrn **Badewagen.**

Tagesordnung: 1. Beschlussfassung über den gestellten Antrag resp.
 Gründung einer Kranken-Zuschuss-Kasse und Aenderung der Statuten 2. Be-
 sprechung über den Antrag in der letzten Versammlung betreffend die Gefangs-
 Abtheilung. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Die Mitglieder werden ersucht,
 recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Altwasser
 Sonntag, den 20. November, Nachm. 3 1/2 Uhr:
Grosse Mitglieder-Versammlung
 des Lese- und Discutier-Clubs „Vorwärts“, Altwasser
 im Saale des Gasthofs „Zum Deutschen Kaiser.“

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 (Referent wird erst in der Versammlung bekannt gemacht werden.)
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste haben Zutritt. — Der Vorstand.

Parläufige Anzeige!
 Sonnabend, den 26. November 1892 veranstaltet
 der Lese- und Discutierclub „Vorwärts“ zu Altwasser im Saale
 des Gasthofs zum „Deutschen Kaiser“ wieder ein

Vergnügen, bestehend in **Theater und Tanz.**
 Der Vorstand.

Einladung.
 zum **XV. Stiftungsfest**
 der **Central-Kranken- und Sterbe-Kasse**
 der **Böttcher**
 auf Sonnabend, den 12. November cr.,
 im **Deutschen Kronprinz's Kurze Gasse**
TANZ-KRAENSCHEN.
 auf Sonnabend, den 12. November cr.,
 im **Deutschen Kronprinz's Kurze Gasse**
 um 7 Uhr. Alle Mitglieder und deren Freunde, welche etwa bei
 der Vertheilung der Karten übersehen worden, sind hiermit freundlichst ein-
 geladen.
 Der Vorstand.

PARISER BAZAR
 39, Nicolai-Strasse 39.
 Parthaus der Barbierstraße (Nicht am Königsplatz)
 empfängt sein reichhaltiges Lager von **Glanzerie-, Schmuck-,
 Kurzwaaren** etc. Permanente Ausstellung von **Spiele-,
 Zugs- und Porzellan-Waaren.**
Preise ausserst billig aber fest.

Die Inhaber von
Sammellisten
 für den Wahlkreis **Breslau Land**
 werden ersucht dieselben abzuliefern.
Baynau. Arbeiterverein.
 Dienstag, den 14. November:
Mitglieder-Versammlung
 im **Gasthof zum „gold. Löwen“**,
 Abends 8 1/2 Uhr.
 Um zahlreiches Erscheinen wird er-
 sucht. — Aufnahme neuer Mitglieder.
 Der Vorstand.

Grüne Hertinge
 das Pfund 10 Pfennige. 191
Ring 46, im Hofe.

294 **!! Cigarren!!**
 Vorzüglich und billig empfiehlt
Oscar Betz,
 Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.

Für Arbeiter
 empfehle ich mein Papier-Geschäft,
 Schreibmaterialien zu billigen Preisen.
 Bei größeren Einkäufen Rabatt.
B. Henfel, Wilhelmsbrücke 4.

Ausstattungs-Möbel
 auch einzeln, neue und gebrauchte
 Betten mit und ohne Matratze,
 Sophas, Stühle, Schränke, Tische,
 Commoden, vom einfachen bis aller-
 besten.
Goldene Hagedasse 8, 1.

Deceus-Kalender.
 Breslau.

**Deutscher Metallarbeiter-
 Verband Section Breslau (Klempner).**
 Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
 Ausgabe des Verbandsorgan, sowie
 Umtausch der Bibliotheksbücher im
 Kassenlocal, verbunden mit Herberge-
 und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum
 Raben“, Borwertsstraße 47 (Barisch).
 — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Metallarbeiter-Verband (Zahls-
 stelle Breslau).** Jeden Sonnabend,
 Abends 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
 gabe des Verbandsorgan, Umtauschen
 der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme
 neuer Mitglieder im Lokale des Herrn
 Dürrwanger „St. Petrus“, Friedrich-
 Wilhelmstraße 66. — Die Herberge
 befindet sich ebenfalls daselbst.

**Zentral-Kranken- und Sterbe-
 kasse der Tischler und anderer**
 gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
 Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
 Kassenabend und Aufnahme neuer
 Mitglieder in Heber's Brauerei,
 Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg.)

Deutscher Tischler-Verband
 (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
 Vereins- und Kassenabend in
 Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
 Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereins-
 stunden in Dreyer's Brauerei „zum
 grünen Hirsch“, Oberstraße 3.

**Allgemeiner Unterstützungs-
 verein der Töpfer und Berufs-
 genossen Deutschlands, Filiale**
 Breslau. Jeden Sonnabend vor dem
 15. sowie jeden letzten Sonnabend im
 Monat Abends von 8 bis 10 Uhr:
 Kassenabend im Lokal des Herrn
 Mertin, Kleine Grobengasse 10.11.
 Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste
 willkommen.

**Sauverein Breslauer Bild-
 hauer.** Jeden Sonnabend, Abends
 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's
 Hotel „A. Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8.
Vereinigung der Drechsler
 und Berufsgenossen Deutsch-
 lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
 Sonnabend: Gesellige Zusammen-
 kunft und Zahlabend in Zabel's
 Restaurant, Kleine Grobengasse 15.
 — Gäste willkommen. Aufnahme
 neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachwe:
 daselbst.

**Central-Kranken- und Sterbe-
 kasse der Tabakarbeiter Deutsch-**
 lands (G. S.). Jeden Sonnabend,
 Abends von 8 bis 10 Uhr: Kas-
 senabend in Göltsch's Brauerei, Neumarkt 8.
 — Aufnahme neuer Mitglieder.

Moltke-Strasse 7. **Adolf Hecht** Friedr.-Wilhelm-Strasse 59.

hält auf Lager:
 Arbeiterhemden, Arbeiterblousen, Unterbekleider, Normalhemden.
Sämmtliche Wäsche für Frauen, Männer und Kinder.
Schürzen in grosser Auswahl.
Tailen, Corsets, Regenschirme, Cravatten,
Chemisettes etc.
Verkauf zu fabelhaft billigen, festen Preisen!
 Des bevorstehenden Festes wegen

Großer Weihnachts-Ausverkauf
 in allen Artikeln. Besonders hervorzuheben:
Puppen, Bälle, Arbeitskasten
 und tausend andere Gegenstände.

Strengste Reellität! Feste, sehr billige Preise!
Adolf Hecht, Moltkestraße 7 und Friedrich-Wilhelmstr. 59.

Geogr. 1879.
Vorzüger
 dieses erhält 3% Rabatt.

Im Panorama.
 Ging für 50 Pfennig
 Jüngst durch's Zarenreich,
 Sah in Pelzen wandeln
 Alle warm und weich.
 O ihr armen Russen
 Ihr seid übel dran,
 Hier braucht keiner schaffern
 Theures Pelzwerk an.
 Hier trägt Jeder warme
 Moll'ge Paletot's,
 Die schlägt Salo Hurtig
 Zu nem Spottpreis los!

- Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an
- Hochfeine 12,50 " "
- Herrn-Anzüge 9,00 " "
- Hochfeine 14,00 " "
- Bl. Cheviot-Anzüge H. R. 15,00 " "
- Frant-Anzüge von Tuch u. Kammgarn 22,00 " "
- Sehr gute in elegant. Ausführung 29,00 " "
- Herrn-Jaquets v. 4,50 " "
- Herrn-Hosen, vorzüglicher Schnitt 3,00 " "
- Knaben-Anzüge und Paletots in größter Auswahl in Wiener u. Berliner Façons, geschmackvollster Ausführung Nichtkonventrende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht. -- Ohne Preiserhöhung. 46

Salo Hurtig,
 Kupferschmiedestraße 5051,
 portiere, 1. und 2. Etage.

Vorzüger dieses erhält 3% Rabatt.
 Gegeüdet 1879.

Empfehle mein großes Lager von **Holzschuhen** u. beheizten Filzschuhen und Pantoffeln, sowie alle anderen Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder zu billigen Preisen.
A. Zwierner,
 Schuhmachermeister,
 81 Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Zur billigen Stube.
 L. Etage.
Klosterstraße 85 a,
 an der Feldstraße.
 In Folge der Erbschaft von Ladennische werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, u. A. **Vigogne-Sammwolle**, Lage 9 Bfg., **Winterwolle**, Lage 15 Bfg., lange Seiten 10 Bfg., prima 25 Bfg. **Sämmtliche Futterstoffe.**
Schneertücher 60 Ctm. breit, per Meter 20 Bfg. im Dsd., 225 Mk., **Hemden-Flanelle** von 28 Bfg. an der Meter, 2 Meter doppeltbreiter **Bleiderstoff** zum Rock für 1,50 Mk., **Estimohemden** für Kinder von 40 Bfg. ab, für Männer und Frauen von 90 Bfg. ab, **Normalhemden** von 20 Bfg. ab, **Vigogne-Hemden**, **Ericotagen**, **Unterbrinkleider**, diverse **Wäsche** recht billig, **Büchen** **Jalot**, **Hemdenhals**, **Strohfasche**, **Betttücher** 90 Bfg.
Grüne Drillischürzen 65 Bfg. **Flanelle**, **Barchende**, **Eisdecken**, **Gardinen**, **Schürzen**, **Inte-** und **Lauferstoffe** etc. sehr preiswerthig auch für Handstücke und **Seitner** empfehlenswerth 186

Robert Cohn,
 Nr. 85 a, Klosterstraße 85 a, 1 an der Feldstraße.

Arac, Rum, Cognac
 in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt
Hermann Titze,
 Rosenthalerstr. 17.

F. Weich
 Friedrich-Wilhelmstr. 5
 vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.
Billigste Bezugsquelle
 69 sämtlicher
Herrn- und Knaben-Garderoben.
F. Weich
 Friedrich-Wilhelmstr. 5
 vis-a-vis dem Pferdebahn-Depôt.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anhalt 116
 Neudorfstraße 21
 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften einer gütigen Beachtung.
 Achtungsvoll **Franz Barduleck.**

Knaben-Anzüge
Knaben-Joppen
Knaben-Paletots
Knaben-Hosen
Knaben-Westen
 von 1-27 Mark.
Knaben-Garderoben-Bazar
 I 58 Schmiedebrücke 58 I
 Stadt Danzig.

Arbeiter
 taufen Hemden, Jacken, Polster, Weste, **Unterhosen** sehr billig Frauen- und Kinder Kleider, Büchen, Jacket, Trag u. Cravatten, Strümpfe u. Socken bei
H. Glauer,
 Friedrichstr. 51, a. d. Gabelstr.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
Goldene Damen-Renan-Uhren, 24 Mark an,
Alle silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
Schlag-Regulator 90 Ctm. lang, 15 B f l an,
Geh-Regulator 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Uhrer 5 Mk. sowie alle Arten
Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
 Großes Lager von 151 **Gold- und Silber-Sachen**, **Ringen**, **Medaillons**, **Saraitaten**, **Kreuze**, **goldene Uhrkette** von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberkette gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohes Rabatt.
Josef Klein,
 Kupferschmiedestraße 18.

Einige arbeitslose Genossen können sich in der Expedition der „Volkswacht“ melden.

Parteigenossen.
 Da sich wiederum meine **Cigarren-Fabrik Löschstraße 10** befindet, so erlaube ich mir, den Genossen allerseits gute, billige, reelle Cigarren, Rauch-, Sans- und Schnupf-Tabake zu offeriren.
P. Götter, Löschstraße 10. 74
 Volkswacht liegt aus.

Geschäfts-Eröffnung.
 Hierdurch erlaube ich mir den geehrten Genossen mitzutheilen, daß ich **Löschstraße 1, Ecke Klosterstraße ein Cigarren-Geschäft** eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet
P. Wuttke,
 früher Verkäufer bei G. Lampe, vorm. Kirchner.

Das größte Fuß- und Modewaaren-Geschäft am Platze von K. Thiel, Neumarkt 16,
 empfiehlt zu erorm billigen Preisen Güte elegant garnirt in den modernsten Façons sehr apert und die vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu **Spottpreisen**. Reichhaltiges Lager in **Strauß- und Fantasiefedern**, **Seidenband**, **Wäsche**, **Wollwaaren**, **Schürzen**, **Cravatten** etc. Groß: Auswahl in fertigen **Damenkleidern** von 6 Mk. an, **Kinderkleider** von 80 Pf. an, col-ffale Auswahl in **Blusen** von 1,75 Mk. an zu billigen aber streng festen Preisen.
Billigste Bezugsquelle für Schuhmacherinnen.

Wilh. Gluche, Schuh-Fabrik,
 Neumarkt 12, Eingang Catharinenstraße.
Inventur-Ausverkauf.
 Herren-Filz- und Tuch-Schaft-Stiefeln, doppelsohl., 8,50 Mk., Herren-Rohleder-Schaftstiefeln 7,50 Mk., Herren-Rohleder-Gamaschen, doppelsohl., 7,50 Mk., Herren-Rindleder-Gamaschen 3. Strapaziren 6,50 Mk., Damen-Filz-Gamaschen mit Leder-Befäßen 5,25 Mk., Damen-Tuch-Knopf-Stiefeln extra fein mit Lackbefäßen 8,25 Mk., Damen-Filzschuhe mit Ledersohlen 1,15 Mk., Damen-Pantoffeln mit Ledersohlen von 35 Bfg. an. 133
300 verschiedene andere Sorten.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
 57 Reusche-Strasse 57
 Ecke Hinterhäuser
 empfiehlt
billiger als überall
 Knaben-Anzüge und Paletots aus nur reellen Stoffen schon von 1,50 Mk. an.
 Herren-Anzüge in allen Façons von 6,00 Mk. an.
 Ueberzieher in sämtlichen Farben v. 5,50 Mk. an.
 Beinkleider, alle Muster, von 2,00 Mk. an.
 Nur selbstgearbeitete reelle Waare.
Grösstes Lager am Platze.
Eduard Freund
 Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft:
Moltkestrasse 1,
 57 Ecke Matthiasstr. 57

Umtausch bereitwilligst.

Kein Geschäft!
 „August, sollst' mal' runterkommen, Unten steht ein Mann im Haus Und der bietet riesig billig Feine Herrenkleider aus.“
 Also sprach Frau Kunigunde Und ihr braver Gemann Sah sich dann auch ohne Säumen Des Hausirers Waaren an.
 „Nierzig Mark für diesen Anzug?“
 Schrie er plötzlich, „das ist stark!“
 In der „Gold-Bierundfiebzig“
 Krieg ich ihn für 20 Mark!

Jetzt Winter-Paletots von 6 Mk. an.
 Winter-Paletots von 9 Mk. an, hochfeine von 13 Mk. an, auf Seide und Plüsch gearbeitet, Schwaloffs von 10 Mk. an, mit Pelz, hochleg. billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, **Stranzüge** in Tuch und Kammgarn v. 25 Mk. an, sehr gute v. 33 Mk. an, **Herrn-Jaquets** von 5 Mk. an, **Herrn-Burkin-Hosen** von 3 Mk. an, sehr eine von 5 Mk. an, **Hosen u. Westen** v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, **Knaben-Paletots** mit Besatz von 2 Mk. an, **Civres** jeder Art, **Kellner-Grabs** und **Anzüge**.

„Goldene 74“
 Ohlauerstr. 74, 1. Etage.
 Feste Preise.

Herrn-Gamaschen v. 7 Mk. an.
 Damen-Gamaschen = 4 „ „
 Kinderschuhe = 1 „ „
 Filzschuhe = 1 „ „
 Gummischuhe = 2 „ „
 Wiener Ballschuhe = 3 „ „
 empfiehlt in reichster Auswahl 163
Bernhard Ehrlich,
 Reusche-Strasse 57.

Wer Spottpreise annoncirt, zahlt Spottlöhne, drückt den Arbeiter, schädigt den Käufer.
 Reell und preiswerth kauft man nur bei
H. Bogen,
 Scheitnigerstr. 11.
 Schnitt-, Modewaaren-, Feinen- und Wäsche-Geschäft.
 Lager sämml. Arbeiter-Artikel.
 Specialität:
 Maurer- und Maler-Blusen.

Große Auswahl von Regulatoren,
 Taschen- u. Wanduhren.
 Reparaturen sorgfältig, schnell und billig.
Carl Pohl,
 Uhrmacher,
 Matthiasstr. 3, zur Krone.